



# **Betroffenheit von Gewalt in Partnerschaften**

Ausmass und Entwicklung in der Schweiz.  
Ergebnisse von Repräsentativbefragungen

August 2023

Prof. Dr. Dirk Baier, Institut für Delinquenz und Kriminalprävention

Lorenz Biberstein, Institut für Delinquenz und Kriminalprävention

Prof. Dr. Nora Markwalder, Universität St. Gallen

*(Manuskript wurde zusätzlich zur Begutachtung bei der  
«Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform» eingereicht)*



# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Forschungsstand und Forschungsfragen.....</b>	<b>4</b>
1.1	Hell- und Dunkelfeldbefunde zu partnerschaftlicher Gewalt.....	4
1.2	Covid19-Pandemie und partnerschaftliche Gewalt.....	8
1.3	Forschungsfragen .....	9
<b>2</b>	<b>Ergebnisse des Crime Survey 2022 .....</b>	<b>10</b>
2.1	Methode und Stichprobe .....	10
2.2	Prävalenzraten .....	11
2.3	Prävalenzraten nach sozio-demografischen Gruppen.....	12
<b>3</b>	<b>Entwicklung partnerschaftlicher Gewalt 2018 bis 2022 .....</b>	<b>16</b>
<b>4</b>	<b>Diskussion .....</b>	<b>18</b>
	<b>Literatur .....</b>	<b>21</b>
	<b>Anhang .....</b>	<b>23</b>

# 1 Forschungsstand und Forschungsfragen

## 1.1 Hell- und Dunkelfeldbefunde zu partnerschaftlicher Gewalt

Gewalt in Partnerschaften ist eine spezifische Form häuslicher Gewalt. Merkmale häuslicher Gewalt sind, dass die Gewalthandlungen meistens im eigenen Zuhause stattfinden, dass das Opfer durch eine Person geschädigt wird, die in einer emotionalen, häufig intimen Beziehung zu diesem steht, dass eine Trennung diese Beziehung nicht immer auflöst und dass es ein Machtgefälle zwischen Opfer und Täterin/Täter gibt (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann 2020, S. 4). Gewalt in Partnerschaft umfasst aggressives Verhalten zwischen derzeitigen oder ehemaligen Partnerinnen und Partnern. Hierzu zählen sowohl Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (Teen-Dating-Violence), als auch Gewalt in Beziehungen Erwachsener und älterer Menschen (ebd., S. 5). Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen soll in diesem Beitrag nicht betrachtet werden (vgl. hierfür bspw. Ribeaud 2015 für die Schweiz). Stattdessen soll sich auf Gewalt im Kontext von (ehemaligen) Partnerschaften Erwachsener konzentriert werden. Gewalt in Paarbeziehungen meint dementsprechend «alle Formen von Gewalt in den verschiedensten Konstellationen von bestehenden oder aufgelösten Paarbeziehungen zwischen Erwachsenen» (Egger & Schär Moser 2008, S. 5).

Dass Gewalt in Partnerschaften mittlerweile ein bedeutsamer Gegenstand kriminologischer Forschung ist, ist u.a. damit zu erklären, dass zahlreiche negative Folgen daraus resultieren (u.a. Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann 2020, S. 10ff; Schröttle 2017, S. 8ff). Kurzfristige Folgen bestehen u.a. in den Verletzungen und deren Behandlung. Mittel- und langfristig zeigen sich weitere gesundheitliche bzw. psychosomatische Folgen (u.a. Schmerzsyndrome, Magen-Darm-Beschwerden, Herz-Kreislauf-Beschwerden), psychische Folgen (u.a. Depressionen, Stresssymptome, Schlaf- und Angststörungen, Konzentrationsprobleme, Posttraumatische Belastungsstörungen, Suizidalität), ökonomische Folgen (Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit) und soziale Folgen (u.a. sozialer Rückzug und Isolation). Ebenfalls belegt ist, dass das Erleben von Gewalt in Partnerschaft dazu führt, dass Muster der Opfer- und Täterschaft auf die mitbetroffenen Kinder übertragen werden, auch wenn diesbezüglich, wie für die anderen Folgen auch, keine deterministischen Beziehungen zu konstatieren sind. Die Kosten von Gewalt in Partnerschaften werden u.a. aufgrund dieser Folgen für die Schweiz auf mindestens 164 bis 287 Millionen Franken pro Jahr geschätzt (Fliedner et al. 2013).

Unterschieden werden insgesamt fünf Formen der Gewalt in Partnerschaften: Physische Gewalt umfasst körperliche Gewalthandlungen wie Tötlichkeiten, Körperverletzungen oder Tötungsdelikte. Sexuelle Gewalt reicht von sexuellen Belästigungen bis hin zu Vergewaltigungen. Psychische Gewalt äussert sich in sehr unterschiedlicher Weise: Hierzu gehören «Beleidigungen, Einschüchterungen oder Anschreien, Abwertungen und Demütigungen, Erzeugung von Schuldgefühlen, eifersüchtiges Verhalten oder psychischer Terror. Auch das Zerstören von Gegenständen oder Quälen von Haustieren der Opfer zählt zu psychischer Gewalt» (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann 2020, S. 8). Soziale Gewalt umfasst die Manipulation der sozialen Einbindung des Opfers bspw. durch das Kontrollieren von Kontakten (zur weiteren Familie, zu Freundinnen und Freunden). Unter ökonomischer Gewalt ist zuletzt ein Handeln zu verstehen, welches die selbstbestimmte Verfügung über finanzielle Ressourcen adressiert, so z.B. ein Arbeitsverbot, der Zwang zur Arbeit oder die finanzielle Kontrolle.

Um Ausmass und Entwicklung von Gewalt in Partnerschaften zu bestimmen, kann, wie in anderen Bereichen der kriminologischen Forschung, auf Hell- bzw. Dunkelfeldstatistiken zurückgegriffen werden.

Das Hellfeld wird durch die Polizeiliche Kriminalstatistik abgebildet, das Dunkelfeld durch Befragungsstudien, wenngleich davon auszugehen ist, dass es auf Basis von Dunkelfeldbefragungen nicht möglich ist, das gesamte Dunkelfeld der Gewalt in Partnerschaften darzustellen, insofern es sich um einen sehr sensiblen Deliktsbereich handelt (sog. «absolutes oder doppeltes Dunkelfeld», Prator 2015, S. 32). In der Schweiz wird in der Polizeilichen Kriminalstatistik häusliche Gewalt als eigener Deliktsbereich ausgewiesen. Die Kriminalstatistik «definiert [...] häusliche Gewalt anhand der Beziehung zwischen geschädigter und beschuldigter Person zum Zeitpunkt der Tat. Die kantonalen Polizeibehörden erfassen für eine Auswahl von Straftatbeständen die Beziehung zwischen den Personen. Handelt es sich bei der beschuldigten Person um eine(n) aktuelle(n) oder ehemalige(n) Partner(in) oder ein anderes Familienmitglied der geschädigten Personen, werden die polizeilich registrierten Straftaten dem häuslichen Bereich zugerechnet.» (Bundesamt für Statistik 2023a, S. 36). Im Jahr 2017 wurden insgesamt 17'024 Straftaten häuslicher Gewalt registriert (bei einer Bevölkerung von 8,4 Mio.), im Jahr 2022 19'978 Straftaten (8,7 Mio. Einwohnende). Dies entspricht einem Anstieg von 17,4 %, bevölkerungsbereinigt um 13,1 %. Die beiden Jahre werden hier gegenübergestellt, weil die weiter unten vorgestellten Dunkelfeldbefragungen diesen Zeitraum abdecken. Im Durchschnitt beträgt der Anteil an Delikten, die sich zwischen Personen in einer Partnerschaft/Beziehung befinden, 48,4 %; jede vierte Tat ereignet sich zwischen Personen in ehemaliger Partnerschaft/Beziehung (25,1 %), jede sechste Tat zwischen Eltern/Erstältern/Pflegeeltern und Kindern (16,9 %); weitere Verwandtschaftskonstellationen machen durchschnittlich 9,6 % der Delikte aus. Im Folgenden soll sich ausschliesslich auf die Formen häuslicher Gewalt konzentriert werden, die sich in einer Partnerschaft oder in einer ehemaligen Partnerschaft ereignen, wobei die Zahlen zu den Geschädigten präsentiert werden, insofern in Dunkelfeldbefragungen i.d.R. die Opferperspektive erhoben wird.

Wie Tabelle 1 zeigt, sind im Jahr 2022 insgesamt 5'844 Geschädigte von Gewalt in Partnerschaften polizeilich registriert worden; bezogen auf die Gesamtbevölkerung entspricht dies einer Prävalenzrate von 0,07 %. Zusätzlich wurden 2'935 Geschädigte von Gewalt in ehemaligen Partnerschaften registriert (0,03 %); die Gesamtrate der Gewalt in Partnerschaften liegt damit bei 0,1 %. Im Zeitverlauf steigt die Anzahl an Geschädigten von Gewalt in (ehemaligen) Partnerschaften jährlich um 3,5 bzw. 2,4 % – auch wenn der Anstieg nicht kontinuierlich ist, insofern zwischen 2020 und 2021 die Zahlen zurückgingen. Der Anstieg liegt dabei höher als der Bevölkerungsanstieg, d.h. die Veränderungen der Zahlen sind nicht primär auf das Bevölkerungswachstum zurückzuführen. Im gesamten Zeitraum 2017 bis 2022 nahm die Bevölkerung um 3,8 % zu, die Anzahl Geschädigter hingegen um 18,3 % (Partnerschaft) bzw. 12,2 % (ehemalige Partnerschaft). Die Anzahl männlicher Geschädigter nimmt dabei deutlich stärker zu als die Anzahl weiblicher Geschädigter, wenngleich weiterhin weibliche Geschädigte ca. dreimal häufiger registriert werden als männliche Geschädigte. Das Verhältnis der Geschädigtenzahlen sinkt jedoch von 3,4 auf 2,9 (Partnerschaft) bzw. von 3,7 auf 3,2 (ehemalige Partnerschaft). Um das Verhältnis zu bestimmen, wurden vorher die Geschädigtenzahlen ins Verhältnis gesetzt zur Bevölkerungszahl («bevölkerungsbereinigt»), wodurch die etwas erhöhte Zahl weiblicher Personen in der Bevölkerung berücksichtigt wird.

Tabelle 1: Geschädigten- und Bevölkerungszahlen nach Geschlecht und Beziehung (Quelle: Bundesamt für Statistik 2022, 2023b)

		2017	2018	2019	2020	2021	2022	durchschnittliche jährliche Entwicklung
Partnerschaft	gesamt	4939	5285	5592	5813	5516	5844	3.5
	männlich	1110	1270	1335	1460	1404	1473	6.0
	weiblich	3829	4015	4257	4353	4112	4371	2.8
	Verhältnis <sup>a</sup>	3.4	3.1	3.1	2.9	2.9	2.9	-
ehemalige Partnerschaft	gesamt	2616	2834	2931	2937	2841	2935	2.4
	männlich	546	604	623	646	649	692	4.9
	weiblich	2070	2230	2308	2291	2192	2243	1.7
	Verhältnis <sup>a</sup>	3.7	3.6	3.6	3.5	3.3	3.2	-
Bevölkerung (31.12. Vorjahr)	gesamt	8419550	8484130	8544527	8606033	8670300	8738791	0.7
	männlich	4173437	4206434	4237121	4268863	4302599	4338203	0.8
	weiblich	4246113	4277696	4307406	4337170	4367701	4400588	0.7

<sup>a</sup> bevölkerungsbereinigt, d.h. ins Verhältnis gesetzt werden Geschädigtenzahlen weiblicher Personen pro 100000 der Bevölkerung zu Geschädigtenzahlen männlicher Personen pro 100000 der Bevölkerung

Im Anhang in Tabelle A1 finden sich zudem Auswertungen der Polizeilichen Kriminalstatistik differenziert nach Nationalität. Sowohl bei Personen mit Schweizer Nationalität als auch bei Personen ausländischer Staatsangehörigkeit nimmt die Anzahl Geschädigter im Zeitraum 2017 bis 2022 zu, wenngleich für ausländische Personen etwas stärker. Dies ist zugleich darauf zurückzuführen, dass die ausländische Bevölkerung seit 2017 in der Schweiz deutlich stärker gewachsen ist (plus 6,8 %) als die Bevölkerung mit Schweizer Nationalität (plus 2,8 %). Wird das bevölkerungsbereinigte Verhältnis der Geschädigtenzahlen betrachtet, findet sich keine Veränderung über die Zeit: Das Risiko, als Geschädigter partnerschaftlicher Gewalt polizeilich registriert zu werden, liegt für Personen ausländischer Nationalität 3,2mal höher als für Personen mit Schweizer Staatsangehörigkeit (ehemalige Partnerschaft: 2,2mal).

Tabelle 2: Geschädigtenzahlen nach Delikt und Beziehung (Quelle: Bundesamt für Statistik 2023b)

	Partnerschaft			ehemalige Partnerschaft		
	2017	2022	2022 zu 2017	2017	2022	2022 zu 2017
<b>Total</b>	<b>4939</b>	<b>5844</b>	<b>18.3</b>	<b>2616</b>	<b>2935</b>	<b>12.2</b>
Tötungsdelikt vollendet (Art. 111-113/116)	9	14	55.6	2	2	0.0
Tötungsdelikt versucht (Art. 111-113/116)	29	29	0.0	7	12	71.4
Schwere Körperverletzung (Art. 122)	46	66	43.5	18	24	33.3
Einfache Körperverletzung (Art. 123)	1157	1197	3.5	373	388	4.0
Tätlichkeiten (Art. 126)	2994	3661	22.3	949	1144	20.5
Üble Nachrede (Art. 173)	32	46	43.8	145	177	22.1
Verleumdung (Art. 174)	34	38	11.8	123	125	1.6
Beschimpfung (Art. 177)	1519	1995	31.3	807	1075	33.2
Drohung (Art. 180)	1895	2126	12.2	1069	1109	3.7
Nötigung (Art. 181)	272	367	34.9	297	386	30.0
Sexuelle Nötigung (Art. 189)	93	126	35.5	49	70	42.9
Vergewaltigung (Art. 190)	122	183	50.0	79	106	34.2
Sexuelle Belästigungen (Art. 198)	6	25	316.7	22	32	45.5

Tabelle 2 berichtet zudem die Entwicklung der Geschädigtenzahlen differenziert für ausgewählte Delikte. Diese lassen sich mehr oder weniger den Kategorien physische Gewalt, psychische Gewalt und sexuelle Gewalt zuweisen; Zahlen zu sozialer und ökonomischer Gewalt liegen auf Basis der Kriminalstatistiken nicht vor. Einerseits belegen die Auswertungen, dass bestimmte Delikte wie Tätlichkeiten,

Drohungen, Beschimpfungen und einfache Körperverletzungen relativ häufig vorkommen (d.h. eher leichte physische sowie psychische Gewalt) und schwere physische Gewaltdelikte (Tötungsdelikte, schwere Körperverletzungen) eher die Ausnahme darstellen. Andererseits zeigen sich recht unterschiedliche zeitliche Trends: Bei den sexuellen Gewaltdelikten ergeben sich stärkere Anstiege (durchweg über 30 %); Drohungen und einfache Körperverletzungen sind hingegen nur geringfügig gestiegen.

Dunkelfeldbefragungen zum spezifischen Thema der Gewalt in Partnerschaften sind in der Schweiz bislang selten. Eine frühe Befragung von ausschliesslich Frauen aus dem Jahr 1993 hat gezeigt, dass 20,7 % im Verlauf ihres Lebens körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch einen Partner erfahren haben; wird auch die psychische Gewalt berücksichtigt, beträgt der Anteil 40,3 % (Gillioz et al. 1997). Auch Killias et al. (2005) haben ausschliesslich Frauen befragt und kommen zu dem Ergebnis, dass 10,5 % im Lauf ihres Lebens in einer Partnerschaft körperliche bzw. sexuelle Gewalt erleben. Zusätzlich finden sich Ergebnisse von neueren Surveys, die aber häusliche Gewalt allgemein, nicht Gewalt in der Partnerschaft im Speziellen untersuchen. Biberstein und Killias (2016) berichten, dass 0,3 % der Frauen in den letzten fünf Jahren ein Sexualdelikt im häuslichen Kontext erlebt haben; bei Tätlichkeiten/Drohungen beträgt die Rate 0,9 %. In der Mehrheit der Fälle (ca. zwei Drittel) handelte es sich bei der Tatperson um den (ehemaligen) Partner des Opfers. Die verschiedenen Befragungen belegen, dass es recht unterschiedliche Befunde bzgl. der Prävalenz des Erlebens partnerschaftlicher Gewalt gibt, was u.a. auf Unterschiede in der methodischen Vorgehensweise zurückgeht. Problematisch ist zudem, dass nicht alle Formen von Gewalt in Partnerschaften untersucht wurden und dass Männer (bzw. andere Geschlechter) teilweise nicht berücksichtigt wurden.

Für Deutschland liegen hingegen bereits Ergebnisse umfassender Studien zu Gewalt in Partnerschaften vor. Zwei Studien sollen dabei herausgegriffen werden:

- In einer im Bundesland Niedersachsen durchgeführten Dunkelfeldbefragung im Jahr 2012 wurden über 14'000 Befragte, die in einer Partnerschaft lebten, gebeten, Erfahrungen von Gewalt zu berichten (Pfeiffer & Seifert 2014); die in dieser postalischen Befragung eingesetzten Items zur Messung der Gewalterfahrung kamen, teilweise ergänzt und angepasst, auch in der hier vorgestellten Studie zum Einsatz (s.u.). Erfasst wurden psychische und physische Formen der Gewalt. Im Gegensatz zu anderen Studien wurden Gewalterfahrungen bezogen auf ein Kalenderjahr erfasst, d.h. Jahresprävalenzraten. Das Erleben psychischer Gewalt berichteten 6,8 % der Befragten, das Erleben physischer Gewalt 3,1 %. Frauen berichteten häufiger als Männer vom Erleben beider Gewaltformen (psychische Gewalt: 8,6 zu 4,8 %, physische Gewalt: 3,6 zu 2,6 %).
- Jud (2022) berichtet Ergebnisse der «ersten bundesweit repräsentativen Studie in Deutschland zu erlebter und ausgeübter Paargewalt bei Frauen und Männern» (S. 18; 2'503 Befragte, persönliche Befragung). Dabei wurden insgesamt vier Formen der Gewalt erfasst. Bezogen auf das bisherige Leben berichten 57,5 % der Frauen und 50,8 % der Männer vom Erleben irgendeiner Form der Gewalt in Partnerschaften. Am häufigsten wurde das Erleben psychischer Gewalt berichtet (Frauen: 53,6 %, Männer: 48,1 %), gefolgt vom Erleben ökonomischer Gewalt (Frauen: 17,8 %, Männer: 7,5 %), körperlicher Gewalt (Frauen: 15,2 %, Männer: 10,9 %) und sexueller Gewalt (Frauen: 18,5 %, Männer: 5,5 %). Die Studie belegt einerseits eine recht weite Verbreitung verschiedener Gewaltformen; andererseits belegt sie gerade in Bezug auf die drei letztgenannten Gewaltformen deutliche Geschlechterunterschiede mit erhöhten Opferraten auf Seiten weiblicher Personen.

## 1.2 Covid19-Pandemie und partnerschaftliche Gewalt

Eine zentrale Fragestellung der Forschung zu Gewalt in Partnerschaften der letzten Jahre war, inwiefern die Covid19-Pandemie und die zu ihrer Eindämmung beschlossenen Massnahmen (Lockdown, Home-Schooling, Home-Office usw.) zu einem Anstieg geführt haben (u.a. Gehringer & Wössner 2022). Die Forschungslage ist diesbezüglich nicht einheitlich, weshalb weitere Studien zu dieser Thematik zweifellos wichtig sind. Um die Fragestellung des Anstiegs zu untersuchen, werden sowohl Hellfeld- als auch Dunkelfeldstudien durchgeführt. Gerade Hellfeldstudien haben aber den Nachteil, dass sie vom Anzeigeverhalten abhängig sind, das sich während der Pandemie ebenfalls verändert haben könnte. So könnte das Anzeigeverhalten zurückgegangen sein, u.a. deshalb, weil die Täterinnen und Täter die Opfer noch enger kontrollieren und damit verhindern können, dass sie anzeigen. Schulen, Vereine und andere Organisationen konnten möglicherweise ihre Rolle bzgl. der Aufdeckung häuslicher Gewalt schlechter ausüben, weil sich mögliche Opfer dort seltener aufhielten (aufgrund von Schulschliessungen, der Reduktion der Vereins- und Freizeitaktivitäten). Piquero et al. (2021) kommen anhand einer Meta-Studie zu 18 Einzelstudien, die sich auf Hellfeld-Daten beziehen, zu dem Ergebnis, dass Ausgangsbeschränkungen/Lockdowns während der Pandemie mit einem 8,1prozentigem Anstieg der häuslichen Gewalt einhergingen. Gleichwohl finden sich auch Studien auf Basis von Kriminalstatistiken, die eine Stabilität bzw. sogar Rückgänge häuslicher Gewalt für diesen Zeitraum berichten (Gerell et al. 2020; Halford et al. 2020). Auf eine spezifische Hellfeld-Statistik greifen Brühlhart und Lalive (2020) zurück, um den Effekt der Pandemie auf häusliche Gewalt für die Schweiz zu prüfen: Sie analysieren Anrufe beim Beratungsangebot «Dargebotene Hand» vergleichend für den Zeitraum Februar bis Mai 2019 und 2020. Die Ergebnisse deuten darauf hin, "that, on average over the lockdown period, "collateral" social strain through domestic violence and tensions within households did not increase relative to more normal times" (S. 147). Anrufe explizit zum Thema "Gewalt" haben sogar abgenommen.

Besonders verlässlich dürften aber Dunkelfeldbefragungen den Effekt der Pandemie auf Gewalt in Partnerschaften prüfen können, die vor und während bzw. nach der Pandemie durchgeführt wurden. Bislang gibt es aber nur wenige Studien, die Ergebnisse eines solchen Designs präsentieren. Kliem et al. (2021) berichten für Deutschland 12-Monats-Prävalenzraten partnerschaftlicher Gewalt anhand einer Befragung des Jahres 2016 und einer Befragung des Jahres 2021. Die Ergebnisse zeigen hinsichtlich der Viktimisierungserfahrungen für weibliche Befragte eine 12-Monats-Prävalenz zum Zeitpunkt 2016 von 9,3 % und für männliche Befragte von 9,1 %. Für keine der beiden Gruppen konnte eine statistisch bedeutsame Veränderung festgestellt werden. In einer aktuelleren Studie haben Kliem et al. (2023) noch einen weiteren Befragungszeitpunkt Ende 2021 ergänzen können; das Ergebnis ändert sich jedoch nicht: «Results show no statistically significant increase neither for physical nor for sexual forms of violence in intimate partner relationships» (S. 13). Für die Schweiz konnten Baier et al. (2022a) erste Befunde zum Einfluss der Pandemie auf Gewalt in Partnerschaften vorstellen, wobei sie Befragungen der Jahre 2018 und 2021 miteinander verglichen. Die Ergebnisse konnten belegen, dass es im Zeitvergleich weder zu einem signifikanten Anstieg, noch zu einem signifikanten Rückgang partnerschaftlicher Gewalt gekommen ist.

Mittlerweile liegen zudem mehrere systematische Reviews zum Einfluss der Covid19-Pandemie auf häusliche Gewalt vor. Thiel et al. (2022) beziehen dabei 22 Studien ein, von denen drei Daten vor und während der Pandemie vergleichen. Für psychische und sexuelle Gewalt lassen sich dabei Anstiege feststellen, für ökonomische und physische Gewalt hingegen nicht. Kourti et al. (2023) können sogar 32 Studien in ihre Arbeit einbeziehen. Sie berichten zumindest für die ersten Wochen von Lockdowns Anstiege der häuslichen Gewalt. Kim und Royle (2023) führten zuletzt einen Review der vorhandenen

systematischen Reviews durch und konnten dabei 15 systematische Reviews berücksichtigen, die sich allerdings nicht alle mit der Frage der pandemiebezogenen Entwicklung der häuslichen Gewalt (Domestic Violence, DV) beschäftigten. Die Ergebnisse belegen allerdings wiederum eine grosse Heterogenität: «While several systematic reviews demonstrate that DV cases have increased in most countries during the current outbreak of COVID-19 [...], others suggest that DV has declined significantly over the same period» (S. 7).

### 1.3 Forschungsfragen

Werden die verschiedenen Themen des Forschungsstandes resümiert, lassen sich für die nachfolgend vorgestellte Studie drei zentrale Forschungsfragen formulieren:

1. Wie verbreitet ist Gewalt in Partnerschaften in der Schweiz? Bislang liegen hierzu kaum Befunde neuerer Studien vor; zudem fehlt eine nach Formen differenzierte Betrachtung von partnerschaftlicher Gewalt, wobei insbesondere zu wirtschaftlicher Gewalt noch keinerlei Daten vorliegen.
2. Lassen sich wie im Polizeilichen Hellfeld, aber auch wie in vorhandenen Dunkelfeldbefragungen aus Deutschland, höhere Raten der Opferschaft für Frauen im Vergleich zu Männern feststellen? Gibt es sonst bedeutende Unterschiede zwischen sozio-demografischen Gruppen?
3. Kann ein Einfluss der Covid19-Pandemie auf das Ausmass von Gewalt in Partnerschaften festgestellt werden? Wie hat sich, die Studie von Baier et al. (2022a) fortschreibend, die Situation nach 2021 weiterentwickelt?

## 2 Ergebnisse des Crime Survey 2022

### 2.1 Methode und Stichprobe

Der Crime Survey 2022 stellt eine repräsentative Befragung der Schweizer Wohnbevölkerung im Alter von 16 bis 80 Jahren dar. Anhand eines nationalen Registers wurde eine Zufallsstichprobe von 41'316 Personen gezogen, geschichtet nach Kanton und Altersgruppe (vgl. für detaillierte Ausführungen zum methodischen Vorgehen Markwalder et al. 2023). Diese Personen wurden Anfang Mai 2022 angeschrieben, mit der Bitte, an einer Online-Befragung teilzunehmen. Dem Schreiben waren ein personalisierter Zugangscode sowie ein Unterstützungsschreiben der entsprechenden kantonalen Polizei beigelegt. Neben dem Einladungsschreiben wurden zwei Erinnerungsschreiben verschickt. Der Online-Fragebogen lag in den drei Sprachen Deutsch, Französisch und Italienisch vor. Er wurde, wie das gesamte Vorgehen im Projekt, von der Ethikkommission der Universität St. Gallen gutgeheissen (Referenznummer: HSG-EC-20220411).

Von den verschickten Einladungsschreiben wurden 715 retourniert, weil die adressierte Person nicht unter der Adresse erreicht werden konnte; diese Adressen werden als stichprobenneutrale Ausfälle betrachtet. Die bereinigte Stichprobe umfasst daher 40'601 Personen, von denen 15'519 verwertbare Angaben gemacht haben; dies entspricht einer Rücklaufquote von 38,2 %, was vor dem Hintergrund des Verzichts auf einen Einsatz von Anreizen als gut eingestuft werden kann. Die Zusammensetzung der Stichprobe entspricht insbesondere hinsichtlich der Kantonsverteilung nicht den Verteilungen in der Grundgesamtheit, dies, weil bevölkerungskleinere Kantone bewusst bei der Stichprobenziehung überrepräsentiert wurden. Für Datenauswertungen auf nationaler Ebene wurde daher ein Anpassungsgewicht berechnet, welches die Stichprobe entlang der Merkmale Kantonszugehörigkeit, Geschlecht und Altersgruppe an die Grundgesamtheit anpasst. Im Folgenden werden ausschliesslich Befunde der entsprechend gewichteten Stichprobe vorgestellt.

Die gewichtete Stichprobe lässt sich wie folgt beschreiben:

- 50,0 % der Befragten sind weiblich, 50,0 % männlich.
- 32,7 % der Befragten haben ein Alter ab 16 bis 36 Jahre, 38,2 % ein Alter ab 37 bis 57 Jahre und 29,1 % haben ein Alter ab 58 Jahre (bis 80 Jahre) angegeben.
- 20,0 % der Befragten berichten davon, keine Schweizer Staatsangehörigkeit zu besitzen. Ein Migrationshintergrund liegt bei 39,7 % der Befragten vor. Um diesen zu bestimmen, wurden Angaben zur Staatsangehörigkeit und zum Geburtsland der Befragten genutzt. Sobald eine nicht-schweizerische Staatsangehörigkeit oder ein anderes Geburtsland als die Schweiz berichtet wurde, gilt eine Person als Person mit Migrationshintergrund.
- In Bezug auf das monatliche Haushaltseinkommen («gesamtes Netto-Einkommen des Haushalts (nach Sozialabzügen etc.)») zeigt sich, dass 27,6 % der Befragten bis zu 5'000 CHF verdienen, 72,4 % ab 5'000 CHF.
- 37,9 % der Befragten verfügen über eine höhere Bildung; zu dieser Gruppe wurden Befragte mit den Angaben Abitur (Maturität) o.ä. bzw. Universität/Fachhochschule o.ä. zusammengefasst; alle anderen Befragten wurden zur Gruppe «niedrige/mittlere Bildung» zusammengefasst.
- 71,1 % Befragte gehören zur deutschsprachigen Region der Schweiz, 24,7 % zur französischsprachigen Region und 4,2 % zur italienischsprachigen Region.

## 2.2 Prävalenzraten

Um das Erleben partnerschaftlicher Gewalt zu erfassen, wurde auf Items der Studie von Pfeiffer und Seifert (2014) zurückgegriffen. Die Items wurden um selbstkonstruierte Items zur Erfassung sozialer und wirtschaftlicher Gewalt ergänzt. Tabelle 3 stellt die genutzten Items vor. Zu beachten ist, dass die Items nur Befragten präsentiert wurden, die in der vorangestellten Filterfrage «Hatten Sie in Ihrem Leben schon einmal einen festen Partner / eine feste Partnerin?» mit «ja» antworteten. Dies traf auf 89,2 % der Befragten zu ( $n = 13'523$ ). Alle vorgestellten Prävalenzraten beziehen sich daher auf diese Teilstichprobe der Befragung. Der anschliessende Frageblock zum Erleben partnerschaftlicher Gewalt wurde mit folgenden Sätzen eingeleitet: «Manchmal gibt es Situationen, in denen es Streitereien mit dem festen Partner / der festen Partnerin gibt. Waren Sie schon jemals von einer der folgenden Handlungen durch einen festen Partner / eine feste Partnerin betroffen?». Wenn Befragte mitteilten, dass sie eine Form der partnerschaftlichen Gewalt schon jemals erlebt haben, wurde die Nachfrage gestellt, ob dies auch in den letzten zwölf Monaten der Fall, was es ermöglicht, zusätzlich zur Lebenszeit- auch eine 12-Monats-Prävalenz zu berechnen.

Insgesamt sechs Items erfassten physische Gewalt bzw. die Androhung dieser. Wie die Prävalenzraten in Tabelle 3 zeigen, stellen wegschubsen o.ä. und das Werfen mit Gegenständen verbreitetere Viktimisierungserfahrungen dar als das Zusammenschlagen oder das Bedrohen bzw. Verletzen mit einer Waffe. Insgesamt 8,7 % der Befragten haben im bisherigen Leben, 2,1 % in den zurückliegenden zwölf Monaten physische partnerschaftliche Gewalt erfahren. Deutlich seltener wurden sexuelle Übergriffe durch eine Partnerin bzw. einen Partner berichtet: 2,0 % der Befragten berichten entsprechende Erfahrungen mit Blick auf das bisherige Leben, 0,3 % mit Blick auf die letzten zwölf Monate. Psychische und soziale Formen der Gewalt wurden am häufigsten berichtet: 13,0 % bzw. 10,3 % der Befragten haben diese Gewaltformen im bisherigen Leben, 5,5 bzw. 4,3 % in den zurückliegenden zwölf Monaten erlebt. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Gewalt zeigt sich, dass insbesondere das Wegnehmen oder Vorenthalten von Geld eine bedeutsamere Viktimisierungsform darstellt; die anderen beiden Formen wurden hingegen kaum berichtet. Insgesamt 3,8 % der Befragten haben mit Blick auf das bisherige Leben, 0,8 % mit Blick auf die zurückliegenden zwölf Monate wirtschaftliche Gewalt in Partnerschaften erfahren.

Wird aus den fünf verschiedenen Formen der partnerschaftlichen Gewalt ein Gesamtindex gebildet, so kann gefolgert werden, dass zwischen einem Viertel und einem Fünftel der Bevölkerung schon einmal irgendeine Form dieser Gewalt erlebt hat (22,0 %). Bezogen auf ein Jahr gilt, dass etwa jede zehnte bis elfte Person, die in der Schweiz in einer Partnerschaft lebt, eine Form von partnerschaftlicher Gewalt erleben musste (9,3 %).

Tabelle A2 im Anhang berichtet die Korrelationen zwischen den fünf Gewaltindexen, wobei nur die 12-Monats-Prävalenzen betrachtet werden. Es finden sich für die Gesamtstichprobe wie für die Teilstichproben der männlichen und weiblichen Befragten durchgehend positive, signifikante Korrelationen. Dies bedeutet, dass die Gewaltformen nicht isoliert voneinander auftreten, sondern dass das Erleben einer Gewaltform auch das Risiko erhöht, andere Gewaltformen zu erfahren. Hervorzuheben sind daneben folgende Befunde:

- Die stärkste Korrelation ( $r = .33$ ) zeigt sich zwischen physischer und psychischer Gewalt; diese Gewaltformen gehen also am häufigsten miteinander einher. Die niedrigste Korrelation besteht zwischen sexueller und sozialer Gewalt ( $r = .12$ ). Alle anderen Korrelationen weisen eine nach Cohen (1988) als eher niedrig einzustufende Stärke auf (zwischen  $r = .14$  und  $r = .26$ ).

- Es zeigt sich durchgehend, dass die Korrelationen bei weiblichen Befragten stärker ausfallen als bei männlichen Befragten. Wenn weibliche Befragte partnerschaftliche Gewalt erleben, so ist es demnach wahrscheinlicher, dass sie verschiedene Formen der Gewalt erfahren müssen; bei männlichen Befragten treten die Erfahrungen hingegen isolierter voneinander auf.

Tabelle 3: Items zur Erfassung von Partnergewalt (in %; gewichtete Daten; n<sub>Min</sub> = 13'448)

<b>Gewalt</b>	<b>Mein Partner / meine Partnerin hat</b>	<b>Lebenszeitprävalenz<sup>a</sup></b>	<b>12-Monats-Prävalenz<sup>a</sup></b>
physisch	... mich weggeschubst, geschlagen, getreten, geohrfeigt, gebissen oder gekratzt, so dass es mir wehtat oder ich Angst bekam.	5.9	1.4
physisch	... etwas nach mir geworfen, das mich hätte verletzen können.	5.1	0.9
physisch	... mir bedrohende Nachrichten (SMS, Chats, Tweets) geschickt oder mir sonst gedroht, mich körperlich anzugreifen oder zu verletzen.	2.1	0.5
physisch	... mich verprügelt oder zusammengeschlagen.	1.5	0.1
physisch	... mich mit einer Waffe bedroht (z.B. Messer, Flasche, Stock).	0.8	0.1
physisch	... mich mit einer Waffe verletzt (z.B. Messer, Flasche, Stock).	0.2	0.0
<b>physisch</b>	<b>gesamt</b>	<b>8.7</b>	<b>2.1</b>
<b>sexuell</b>	<b>... mich zu sexuellen Handlungen gezwungen, die ich nicht wollte.</b>	<b>2.0</b>	<b>0.3</b>
<b>psychisch</b>	<b>... mich lächerlich gemacht, gedemütigt und seelisch verletzt.</b>	<b>13.0</b>	<b>5.5</b>
<b>sozial</b>	<b>... mich kontrolliert (z.B. auf Natel nachgeschaut, mit wem ich Kontakt hatte; Kontakte zu Freunden untersagt; danach gefragt, wo ich gewesen bin).</b>	<b>10.3</b>	<b>4.3</b>
wirtschaftlich	... mir Geld weggenommen oder mir Geld nicht gegeben, das mir zusteht.	3.6	0.8
wirtschaftlich	... mir verboten, Geld zu verdienen.	0.3	0.0
wirtschaftlich	... mich gezwungen, Arbeitstätigkeit zum Geldverdienen auszuüben, die ich nicht wollte.	0.2	0.0
<b>wirtschaftlich</b>	<b>gesamt</b>	<b>3.8</b>	<b>0.8</b>
<b>gesamt</b>		<b>22.0</b>	<b>9.3</b>

<sup>a</sup> nur Personen, die schon jemals im Leben eine/n feste/n Partner/in hatten

## 2.3 Prävalenzraten nach sozio-demografischen Gruppen

Geschlechterunterschiede sind nicht nur in Bezug auf die Zusammenhänge der Gewaltindexe bedeutsam, sondern auch in Bezug auf die Prävalenzraten. In Tabelle 4 sind diese im Vergleich der beiden Geschlechter dargestellt. Zusätzlich sind noch einmal die Gesamtraten abgebildet, inkl. des 95%-Konfidenzintervalls. Aufgrund der Grösse der Stichprobe ist dieses Intervall klein: So liegt die Lebenszeitprävalenz partnerschaftlicher Gewalt insgesamt in der Grundgesamtheit der Schweizer Bevölkerung mit 95prozentiger Wahrscheinlichkeit zwischen 21,3 und 22,7 %, die 12-Monats-Prävalenz zwischen 8,8 und 9,8 %).

Für fast alle Gewaltindexe ergeben sich signifikante Geschlechterunterschiede; zwei Ausnahmen bilden die 12-Monats-Prävalenz der physischen Gewalt und der wirtschaftlichen Gewalt, die für beide Geschlechter vergleichbar hoch ausfallen. Werden zunächst die Lebenszeitprävalenzen betrachtet, so gilt, dass weibliche Befragte signifikant häufiger physische, sexuelle, psychische und wirtschaftliche Gewalt berichten, männliche Befragte signifikant häufiger soziale Gewalt. Bei der physischen Gewalt beträgt die Prävalenzrate weiblicher Befragte 10,3 %, die männlicher Befragter 6,9 %. Sexuelle Gewalt berichten weibliche Befragte siebenmal häufiger als männlicher Befragte (3,4 zu 0,5 %). Die Gesamtrate ist für weibliche Befragte ebenfalls signifikant höher (23,6 zu 20,4 %).

Auch für die 12-Monats-Prävalenz findet sich für weibliche Befragte eine deutlich erhöhte Prävalenz sexueller Gewalt (0,5 % gegenüber 0,1 % bei männlichen Befragten). Soziale Gewalt wird hingegen wiederum von männlichen Befragten signifikant häufiger berichtet als von weiblichen Befragten (5,9 zu 2,8 %). Mit Blick auf die Gesamtrate ergibt sich eine signifikant erhöhte Rate für männliche Befragte (9,8 zu 8,8 %), was jedoch allein der sozialen Gewalt geschuldet ist, die männliche Befragte häufiger berichtet haben. Insgesamt unterstreichen die Auswertungen, dass die Viktimisierung mit partnerschaftlicher Gewalt beide Geschlechter betrifft; sexuelle und psychische Gewalt wird aber häufiger von Frauen berichtet, z.T. auch physische und wirtschaftliche Gewalt. In diesem Sinne trifft partnerschaftliche Gewalt, wie dies auch die Auswertungen der polizeilichen Kriminalstatistik gezeigt haben, häufiger Frauen, wenngleich die Geschlechterunterschiede im Dunkelfeld etwas weniger stark ausgebildet zu sein scheinen als im Hellfeld.

Tabelle 4: Prävalenzraten von Partnergewalt nach Geschlecht (in %; in Klammer: 95%-Konfidenzintervall; gewichtete Daten;  $n_{\text{MinInsgesamt}} = 13'454$ ,  $n_{\text{MinMännlich}} = 6'601$ ,  $n_{\text{MinWeiblich}} = 6'853$ )

		insgesamt	männlich	weiblich	p <sup>a</sup>
Lebenszeit- prävalenz	Index: physische Gewalt	8.7 (8.2/9.1)	6.9 (6.3/7.5)	10.3 (9.6/11.0)	< .001
	Index: sexuelle Gewalt	2.0 (1.7/2.2)	0.5 (0.3/0.7)	3.4 (2.9/3.8)	< .001
	Index: psychische Gewalt	13.0 (12.4/13.5)	9.2 (8.5/9.9)	16.6 (15.7/17.5)	< .001
	Index: soziale Gewalt	10.3 (9.8/10.8)	11.7 (11.0/12.5)	9.0 (8.3/9.7)	< .001
	Index: wirtschaftliche Gewalt	3.8 (3.5/4.1)	2.3 (1.9/2.7)	5.3 (4.7/5.8)	< .001
	<b>Index: Gewalt insgesamt</b>	<b>22.0 (21.3/22.7)</b>	<b>20.4 (19.4/21.3)</b>	<b>23.6 (22.6/24.6)</b>	<b>&lt; .001</b>
12-Monats- Prävalenz	Index: physische Gewalt	2.1 (1.8/2.3)	2.1 (1.8/2.5)	2.0 (1.7/2.4)	n.s.
	Index: sexuelle Gewalt	0.3 (0.2/0.4)	0.1 (0.1/0.2)	0.5 (0.3/0.6)	< .001
	Index: psychische Gewalt	5.5 (5.1/5.9)	4.5 (4.0/5.0)	6.4 (5.9/7.0)	< .001
	Index: soziale Gewalt	4.3 (4.0/4.7)	5.9 (5.4/6.5)	2.8 (2.4/3.2)	< .001
	Index: wirtschaftliche Gewalt	0.8 (0.7/1.0)	0.7 (0.5/0.9)	0.9 (0.7/1.1)	n.s.
	<b>Index: Gewalt insgesamt</b>	<b>9.3 (8.8/9.8)</b>	<b>9.8 (9.1/10.6)</b>	<b>8.8 (8.2/9.5)</b>	<b>&lt; .05</b>

<sup>a</sup> Pearson-Chi-Quadrat-Test; n.s. = nicht signifikant bei  $p < .05$

Um weitere sozio-demografische Gruppen und deren differenzielle Belastung mit partnerschaftlicher Gewalt zu untersuchen, wurden binär-logistische Regressionsanalysen für die verschiedenen Indexe berechnet, wobei sich auf die 12-Monats-Prävalenzen konzentriert wurde. Die Ergebnisse sind in Tabelle 5 abgebildet. Koeffizienten über 1.000 geben an, dass ein Merkmal mit höheren Prävalenzraten in Beziehung steht, Koeffizienten unter 1.000, dass ein Merkmal mit niedrigeren Raten in Beziehung steht. Mit Blick auf das Geschlecht bestätigen sich die Befunde aus Tabelle 4: Weibliche Befragte haben signifikant häufiger sexuelle und psychische Gewalt erlebt, männliche Befragte soziale Gewalt und Gewalt insgesamt.

Hinsichtlich der weiteren sozio-demografischen Merkmale ist darauf hinzuweisen, dass die in der Stichprobenbeschreibung vorgestellten Variablen berücksichtigt wurden. Zusätzlich wurde die Selbstzuordnung zu bestimmten Minderheiten in den Analysen berücksichtigt. Die zugehörige Frage im Fragebogen lautete «Würden Sie sagen, dass Sie zu einer der folgenden Minderheiten gehören?». Die Befragten konnten dann mitteilen, ob sie verschiedenen Minderheiten angehören, wobei insgesamt elf Minderheitenmerkmale (Hautfarbe, Religion usw.) zur Auswahl angeboten wurden. In den Analysen wurden drei Merkmale berücksichtigt: Einer geschlechtlichen Minderheit (z.B. Transgeschlechtlichkeit, Intergeschlechtlichkeit) ordneten sich 0,5 % der Befragten zu, einer Minderheit aufgrund der sexuellen Orientierung (z.B. homosexuell, bisexuell) 3,0 % der Befragten, einer Minderheit aufgrund einer Behinderung oder Erkrankung 1,9 %. Da verschiedene berücksichtigte Merkmale eine niedrige Prävalenz aufweisen

(insbesondere Selbstzuordnung zu geschlechtlicher Minderheit) zeigten sich in einigen der multivariaten Regressionsmodelle Schätzprobleme, weshalb diese Merkmale dann aus den entsprechenden Analysen entfernt werden mussten (gekennzeichnet durch eine fehlende Koeffizientenangabe in Tabelle 5).

Die Ergebnisse der Auswertungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Ältere Befragte – das Alter wurde als kontinuierliche Variable in die Analysen aufgenommen – berichten fast durchgehend signifikant niedrigere 12-Monats-Prävalenzraten (Ausnahme: psychische Gewalt). In Partnerschaften älterer Personen findet demnach seltener Gewalt statt.
- Der Migrationshintergrund steht in keiner signifikanten Beziehung mit dem Erleben partnerschaftlicher Gewalt. In dieser Hinsicht werden die Befunde der Polizeilichen Kriminalstatistik also nicht bestätigt, wenngleich hier nicht nach Staatsangehörigkeit, sondern nach Migrationshintergrund unterschieden wurde.
- Auch das Einkommen oder die Sprachregion weisen kaum Zusammenhänge mit dem Erleben partnerschaftlicher Gewalt auf und sind insofern als weniger bedeutsame Faktoren einzustufen. Höhere Einkommensgruppen berichten etwas seltener von physischer und sexueller Gewalt; in der französischsprachigen Schweiz wird im Vergleich zur deutschsprachigen Schweiz etwas seltener von psychischer Gewalt und Gewalt insgesamt berichtet, in der italienischsprachigen Schweiz etwas häufiger von Gewalt insgesamt.
- Das Bildungsniveau steht demgegenüber in einem engeren Zusammenhang mit dem Berichten partnerschaftlicher Gewalt. Mit Ausnahme der physischen und sozialen Gewalt weisen Befragte mit höherer Bildung signifikant höhere Prävalenzraten partnerschaftlicher Gewalt auf als Befragte mit niedriger/mittlerer Bildung.

Tabelle 5: Einflussfaktoren von Partnergewalt in den letzten 12 Monaten (binär-logistische Regressionsanalysen; abgebildet: Exp(B); gewichtete Daten)

	Index: physische Gewalt	Index: sexuelle Gewalt	Index: psychische Gewalt	Index: soziale Gewalt	Index: wirtschaftl. Gewalt	Index: Gewalt insgesamt
Geschlecht: weiblich	0.833	2.631 *	1.365 ***	0.416 ***	1.407	0.842 *
Alter in Jahren	0.970 ***	0.953 ***	0.996	0.975 ***	0.979 **	0.984 ***
Migrationshintergrund: ja	1.195	0.788	1.089	0.833	1.168	0.970
Einkommen: ab 5000 CHF	0.699 *	0.452 *	0.974	0.922	0.652	0.944
Bildung: hoch	1.328	2.164 *	1.478 ***	1.198	1.645 *	1.307 ***
Sprachregion: französischsprachige Schweiz	1.136	1.058	0.777 *	0.839	1.198	0.828 *
Sprachregion: italienischsprachige Schweiz	1.676	- <sup>a</sup>	1.230	1.502	1.356	1.422 *
Selbstzuordnung Minderheit: Geschlecht (z.B. Transgeschlechtlichkeit, Intergeschlechtlichkeit)	- <sup>a</sup>	2.456	1.703	- <sup>a</sup>	- <sup>a</sup>	1.354
Selbstzuordnung Minderheit: sexuelle Orientierung (z.B. homosexuell, bisexuell)	1.760	6.220 ***	1.324	1.685 *	1.887	1.332
Selbstzuordnung Minderheit: Behinderung oder Erkrankung	2.091	0.469	2.365 ***	1.390	3.680 **	2.101 ***
<b>N</b>	<b>10188</b>	<b>10188</b>	<b>10188</b>	<b>10188</b>	<b>10188</b>	<b>10188</b>
<b>Nagelkerkes R<sup>2</sup></b>	<b>.040</b>	<b>.131</b>	<b>.016</b>	<b>.051</b>	<b>.034</b>	<b>.023</b>

\* p < .05, \*\* p < .01, \*\*\* p < .001; <sup>a</sup> Variable wurde wegen Schätzproblemen aus Analysen entfernt

Werden zuletzt die Minderheiten-Variablen betrachtet, so ist zunächst zu konstatieren, dass mit einer Ausnahme (sexuelle Gewalt und Behinderung) durchgehend Koeffizienten über 1.000 ausgewiesen werden. Dies bedeutet, dass das Risiko, partnerschaftliche Gewalt zu erleben, bei Minderheiten höher ausfällt als bei Personen, die keiner der betrachteten Minderheiten angehören. Auch aufgrund der eher geringen Anteile an Befragten, die sich einer Minderheit zuordnen, fallen die Zusammenhänge aber

mehrheitlich nicht signifikant aus. Erwähnenswert ist allerdings erstens, dass Minderheiten bzgl. einer sexuellen Orientierung ein stark erhöhtes Risiko haben, partnerschaftliche sexuelle Gewalt in den letzten zwölf Monaten erlebt zu haben. Minderheiten aufgrund von Behinderungen/Erkrankungen berichten signifikant häufiger von psychischer und wirtschaftlicher partnerschaftlicher Gewalt. Die Ergebnisse unterstreichen damit, dass es von Bedeutung ist, verstärkt partnerschaftliche Gewalt bei Personen zu untersuchen, die Minderheiten angehören.

### 3 Entwicklung partnerschaftlicher Gewalt 2018 bis 2022

Bereits in den Jahren 2018 und 2021 wurden schweizweite Repräsentativbefragungen mit kleineren Stichproben durchgeführt, anhand derer die Entwicklung partnerschaftlicher Gewalt untersucht werden kann (vgl. Baier 2019, Baier et al. 2022b). Die Tabelle A3 im Anhang stellt verschiedene Informationen zu den beiden früheren Befragungen vor. Die Befragung des Jahres 2018 erfolgte als schriftliche, postalische Befragung, die Befragung des Jahres 2021 als Online-Befragung. Um zu einer repräsentativen Stichprobe zu gelangen, wurden verschiedene Wege beschritten: Im Jahr 2018 wurden schweizweit per Zufall Adressen gezogen; dies erfolgte durch ein Marketing-Unternehmen, wobei insgesamt 10'749 Adressen bzw. Personen in die Stichprobe einbezogen wurden. Im Jahr 2021 wurde auf das Panel des Markt- und Sozialforschungsunternehmens LINK zurückgegriffen, wobei 18'686 Einladungen verschickt wurden. An der Befragung des Jahres 2018 beteiligten sich 2'111 Personen, was einer Rücklaufquote von 20,1 % entspricht, an der Befragung des Jahre 2021 3'010 Personen (Rücklaufquote 16,1 %). Die realisierten Stichproben entsprachen hinsichtlich ihrer Zusammensetzung nach Alter und Geschlecht nicht exakt der Grundgesamtheit, weshalb wiederum eine Anpassungsgewichtung vorgenommen wurde.

In beiden Befragungen wurde die partnerschaftliche Gewalt nur in Bezug auf die zurückliegenden zwölf Monate erhoben und auch nur bei Personen, die in dieser Zeit mit einem Partner bzw. einer Partnerin in einem gemeinsamen Haushalt lebten. Eine entsprechende Einschränkung muss daher auch für den Crime Survey 2022 vorgenommen werden; die nachfolgend präsentierten Ergebnisse weichen daher geringfügig von den oben präsentierten Befunden ab, weil die Stichprobe noch einmal reduziert wurde. In die Auswertungen zum Crime Survey 2022 gehen damit maximal Angaben von 9'843 Befragten ein, in die Auswertungen der Jahre 2018 und 2021 Angaben von 1'503 bzw. von 1'916 Personen.

Der Anteil weiblicher Befragter beträgt in der Stichprobe des Jahres 2018 45,4 %, in der Stichprobe des Jahres 2021 47,7 % und in der Stichprobe des Jahres 2022 49,9 %; die Befragung des Jahres 2018 und des Jahres 2022 unterscheiden sich signifikant hinsichtlich dieses Anteils. Das Durchschnittsalter steigt ebenfalls signifikant: Lag es 2018 bei 48.19 Jahren, betrug es 2022 50.13 Jahre. Der Anteil an Befragten mit Migrationshintergrund variiert stark zwischen den Befragungen: Der niedrigste Anteil ist für die Befragung des Jahres 2021 festzustellen (16,7 %), der höchste für das Jahr 2022 (38,1 %). Eine hohe Bildung wiesen 2018 56,0 % der Befragten, 2022 37,9 % der Befragten auf. Der Anteil arbeitsloser Personen variierte hingegen nur leicht zwischen den Befragungen (zwischen 1,6 und 2,5 %). Die demografische Zusammensetzung unterscheidet sich daher teilweise recht deutlich zwischen den Stichproben; insofern die sozio-demografischen Merkmale aber nur teilweise mit dem Erleben partnerschaftlicher Gewalt in Beziehung stehen, ist dies weitestgehend unproblematisch.

Tabelle 6 gibt die 12-Monats-Prävalenzraten partnerschaftlicher Gewalt für die verschiedenen Indexe wieder. Da Formen wirtschaftlicher Gewalt 2018 und 2021 nicht erhoben wurden, kann zur Entwicklung dieser Gewaltform keine Aussage getroffen werden. Die Items zur Erfassung der anderen Gewaltformen waren weitestgehend identisch (vgl. Baier et al. 2022a, S. 54). In Bezug auf alle Befragten gilt, dass partnerschaftliche Gewalt mehr oder weniger kontinuierlich zurückgeht: Berichteten 2018 noch 14,8 % der Befragten vom Erleben irgendeiner Form der Gewalt, lag die Rate 2021 nur mehr bei 13,0 % und 2022 nur noch bei 9,9 %; als signifikant niedriger wird die Rate der Befragung 2022 im Vergleich zu den Raten der beiden früheren Befragungen ausgewiesen. Signifikant rückläufige Entwicklungen ergeben sich dabei für die physische Gewalt (vor allem nach 2021), für psychische Gewalt (ebenfalls vor allem

nach 2021) und für soziale Gewalt (bereits nach 2018). Sexuelle Gewalt hingegen hat sich nicht signifikant verändert, wenngleich die Rate 2022 halb so hoch ausfällt wie zu den anderen beiden Erhebungszeitpunkten.

Im Vergleich der Geschlechter zeigt sich, dass sich bei weiblichen Befragten Rückgänge bereits im Vergleich der Erhebungen 2018 und 2021 zeigen, für männliche Befragte hingegen stärker im Vergleich der Jahre 2021 und 2022. Bei weiblichen Befragten ist die Gesamtviktimisierungsrate von 16,4 % im Jahr 2018 auf 9,4 % im Jahr 2022 gefallen, bei männlichen Befragten von 13,5 auf 10,3 %. Besonders stark ist bei weiblichen Befragten die soziale Gewalt zurückgegangen; aber auch die physische Gewalt hat sich nahezu halbiert. Bei männlichen Befragten sind ebenfalls im Bereich der psychischen Gewalt stärkere Rückgänge sichtbar.

Tabelle 6: Prävalenzraten von Partnergewalt in letzten 12 Monaten nach Erhebungsjahr und Geschlecht (in %; gewichtete Daten)

		2018 (1)	2021 (2)	2022 (3)	signifikante Unterschiede (p < .05 <sup>a</sup> )
gesamt	Index: physische Gewalt	3.5	3.7	2.0	1/3, 2/3
	Index: sexuelle Gewalt	0.5	0.4	0.2	-
	Index: psychische Gewalt	8.8	8.1	6.0	1/3, 2/3
	Index: soziale Gewalt	8.7	5.7	4.6	1/2, 1/3
	<b>Index: Gewalt insgesamt</b>	<b>14.8</b>	<b>13.0</b>	<b>9.9</b>	<b>1/3, 2/3</b>
männlich	Index: physische Gewalt	3.4	3.9	2.1	2/3
	Index: sexuelle Gewalt	0.4	0.4	0.1	2/3
	Index: psychische Gewalt	6.3	7.0	4.7	2/3
	Index: soziale Gewalt	9.7	8.4	6.4	1/3
	<b>Index: Gewalt insgesamt</b>	<b>13.5</b>	<b>13.9</b>	<b>10.3</b>	<b>1/3, 2/3</b>
weiblich	Index: physische Gewalt	3.7	3.4	1.9	1/3, 2/3
	Index: sexuelle Gewalt	0.6	0.4	0.3	-
	Index: psychische Gewalt	11.8	9.3	7.2	1/3
	Index: soziale Gewalt	7.5	2.8	2.8	1/2, 1/3
	<b>Index: Gewalt insgesamt</b>	<b>16.4</b>	<b>11.9</b>	<b>9.4</b>	<b>1/2, 1/3</b>

<sup>a</sup> Scheffé-Test

Insofern sich die sozio-demografische Zusammensetzung der Stichproben teilweise deutlich unterscheidet, könnten diese beobachteten Entwicklungen Resultat der Stichprobenzusammensetzung sein und weniger reale Veränderungen abbilden. Um dies zu prüfen, wurde für den Index «Gewalt insgesamt» eine binär-logistische Regressionsanalyse mit fünf Kontrollvariablen (Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund, Bildung und Arbeitslosigkeit) berechnet. Die Ergebnisse finden sich in Tabelle A4 im Anhang. Modell 1 belegt zunächst, dass die Prävalenzraten der Befragungen 2018 und 2021 signifikant über den Raten des Jahres 2022 liegen. In Modell 2 werden zusätzlich die sozio-demografischen Kontrollvariablen berücksichtigt. Zentrales Ergebnis ist, dass die Raten der Jahre 2018 und 2021 weiterhin signifikant höher liegen als 2022. Zwar reduzieren sich die Koeffizienten etwas, was bedeutet, dass der Rückgang bei einer deskriptiv univariaten Betrachtung etwas überschätzt wird. Dennoch kann gefolgert werden, dass der Rückgang partnerschaftlicher Gewalt, wie er im Vergleich der drei Befragungen festgestellt wird, kein Resultat der unterschiedlichen Stichprobenzusammensetzung ist. Partnerschaftliche Gewalt geht im Zeitverlauf also tatsächlich zurück.

## 4 Diskussion

Anliegen des Beitrags war es zunächst, aktuelle Daten zur Verbreitung partnerschaftlicher Gewalt in der Schweiz vorzustellen. Auf Basis einer grossangelegten repräsentativen Studie kann gefolgert werden, dass 22,0 % der Bevölkerung schon einmal im Leben mindestens eine Form partnerschaftlicher Gewalt erlebt hat (Frauen zu 23,6 %, Männer zu 20,4 %); die 12-Monats-Raten liegen bei 9,3 %. Partnerschaftliche Gewalt ist insofern weiterhin ein relevantes Phänomen und Anstrengungen zu deren Eindämmung geboten. Psychische und soziale Gewalt wurden von den fünf untersuchten Formen am häufigsten berichtet. Bei wirtschaftlicher Gewalt, zu der hier erstmals für die Schweiz Zahlen vorgelegt wurden, finden sich Viktimisierungsraten von 3,8 % (Lebenszeit) bzw. 0,8 % (12-Monats-Prävalenz). Physische Gewalt wird häufiger, sexuelle Gewalt seltener berichtet. Zugleich ist darauf hinzuweisen, dass 3,4 % aller weiblichen Befragten in ihrem bisherigen Leben sexuelle Gewalt durch einen Partner/eine Partnerin erleben mussten.

Im Vergleich zu den einleitend präsentierten Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik ergeben sich mehrere bedeutsame Unterschiede. Dies betrifft zunächst die Prävalenz allgemein, die bezogen auf ein Jahr anhand der Kriminalstatistik 0,1 % beträgt. Demgegenüber steht eine Rate von 9,3 % im Dunkelfeld. Auch wenn nur die physische Gewalt betrachtet wird, liegt die Rate im Dunkelfeld 20mal höher als die Hellfeld-Rate. Einmal mehr verweist die vorliegende Studie daher auf die Existenz eines grossen Dunkelfelds im Bereich partnerschaftliche Gewalt bzw. darauf, dass die Anzeigerate sehr niedrig ausfallen muss – auch wenn sie in der Studie nicht explizit erhoben wurde.

Die Befunde der Befragung unterscheiden sich in drei weiteren Punkten von der Polizeilichen Kriminalstatistik, deren Aussagekraft insofern als eher beschränkt einzustufen ist: Erstens fällt der Geschlechterunterschied im Dunkelfeld weniger deutlich aus als im Hellfeld, wenngleich auch im Dunkelfeld ebenfalls Frauen bei den meisten Formen höhere Viktimisierungsraten aufweisen. Eine Ausnahme ist die soziale Gewalt, die von männlichen Befragten häufiger berichtet wird. Für den im Dunkelfeld geringeren Geschlechterunterschied ist möglicherweise eine differenzielle Anzeigerate verantwortlich, nach der männliche Opfer partnerschaftlicher Gewalt seltener Anzeige erstatten könnten als weibliche Befragte. Bei der Interpretation der Befunde zur sozialen Gewalt ist zu beachten, dass in der Befragung verschiedene Verhaltensweisen mit nur einem Item erfragt wurden, welches sowohl Kontrollverhalten als auch das Untersagen von Freundschaften umfasst. Wären die verschiedenen Subformen sozialer Gewalt differenziert erfasst worden, hätten sich evtl. andere Befunde bzgl. des Geschlechtsunterschieds gezeigt. Zusätzlich zu erwähnen ist, dass mit Blick auf die physische Gewalt zwar ein erwartbarer Geschlechterunterschied für die Lebenszeitprävalenz, nicht aber für die Zwölf-Monats-Prävalenz ausgewiesen wird. Auch Baier et al. (2022a) berichten in Bezug auf die zurückliegenden zwölf Monate keine Geschlechterunterschiede physischer Gewalt, insofern sind die Befunde nicht ungewöhnlich. Denkbar ist, dass Frauen, die im bisherigen Leben Gewalt ausgesetzt waren, sich von ihrem Partner getrennt haben; in der aktuellen Partnerschaft erleben sie dann ebensohäufig Gewalt wie Männer. Möglich ist aber ebenso, dass die eingesetzten Items noch zu wenig Schwere und Häufigkeit der Gewalt differenzieren. Würden sehr schwere physische Gewaltübergriffe betrachtet oder die Häufigkeit von Übergriffen, würde sich evtl. auch für die Zwölf-Monats-Prävalenz physischer Gewalt ein Geschlechterunterschied zeigen.

Eine zweite Abweichung zur Polizeilichen Kriminalstatistik findet sich mit Blick auf den Migrationshintergrund: Im Hellfeld sind Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit deutlich häufiger Geschädigte

partnerschaftlicher Gewalt, im Dunkelfeld wird hingegen kein Unterschied festgestellt. Bzgl. der Erklärung dieser Abweichung müssen sicherlich Faktoren wie die Schwere/Häufigkeit der Gewalt, die Anzeigerate oder methodische Aspekte berücksichtigt werden. Denkbar ist bspw., dass über Befragungen bestimmte migrantische Milieus mit höherer Betroffenheit häuslicher Gewalt schlechter erreicht werden. Ebenso könnten eher leichtere Formen bzw. sporadische Taten partnerschaftlicher Gewalt zwischen den Herkunftsgruppen mehr oder weniger gleichverteilt sein; wenn aber schwere/häufige Gewalt betrachtet würde – was mit den vorliegenden Daten so nicht differenziert werden kann – wären ggf. stärkere Unterschiede zwischen Herkunftsgruppen erkennbar.

Die dritte Diskrepanz betrifft die Entwicklung partnerschaftlicher Gewalt: Während im polizeilichen Hellfeld von Jahr zu Jahr zunehmende Zahlen (auch unter Berücksichtigung der zunehmenden Bevölkerung) festzustellen sind, bestätigen die Dunkelfelddaten über alle Gewaltformen hinweg und für beide Geschlechter rückläufige Trends. Auch hier ist naheliegend, dass die Anzeigebereitschaft von Bedeutung ist, wenn es darum geht, die differenziellen Entwicklungen zu deuten. Bereits leichte Anstiege der Anzeigebereitschaft würden bei dem weiterhin niedrigen Niveau ansteigende Zahlen im Hellfeld nach sich ziehen.

Die vorliegende Studie reiht sich damit ein in eine Reihe anderer Studien, die für die Zeit der Covid19-Pandemie (und danach) keine Zunahme der partnerschaftlichen Gewalt feststellt. Die Befürchtungen, dass die getroffenen Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie negative Folgen für das innerfamiliäre Gewaltniveau haben könnten, haben sich also nicht bestätigt. In einer anderen Hinsicht haben die Auswertungen aber auf einen Handlungsbedarf hingewiesen: Verschiedene hier betrachtete Minderheiten (bzw. Personen, die sich selbst Minderheiten zuordnen) erleben häufiger partnerschaftliche Gewalt, insbesondere Minderheiten aufgrund der sexuellen Orientierung oder der Behinderung/Erkrankung. Weitere Studien zur Betroffenheit dieser Gruppen und möglichen Präventionsmassnahmen erscheinen daher geboten (vgl. u.a. Nef et al. 2023). Zudem weisen die Befunde darauf hin, dass partnerschaftliche Gewalt in höheren Bildungsgruppen verbreiteter ist. Bei diesem Befund ist sicherlich zu beachten, dass in höheren Bildungsgruppen die Sensibilität für schädigende Verhaltensweisen ausgeprägter sein dürfte, weshalb sie häufiger in einer Befragung berichtet wird. Zudem kann vermutet werden, dass niedrigere Bildungsgruppen mit schriftlichen Befragungen schlechter erreicht werden, weshalb deren Prävalenz partnerschaftlicher Gewalt unterschätzt wird. Die Befunde sollten daher nicht derart interpretiert werden, dass höhere Bildungsgruppen bedeutend mehr von partnerschaftlicher Gewalt betroffen sind; sie sollten so interpretiert werden, dass höhere Bildungsgruppen auch von partnerschaftlicher Gewalt betroffen sind, Präventionsangebote daher unbedingt auch diese Bevölkerungsschichten erreichen müssen.

Abschliessend sind verschiedene Limitationen der hier vorgestellten Studie anzusprechen, die deren Aussagekraft einschränken. Es handelt sich um Befragungen, die eine mehr oder weniger hohe Rücklaufquote aufweisen; der grössere Anteil an Personen, die zur Teilnahme an den Befragungen angesprochen wurden, hat nicht teilgenommen. Es ist nicht auszuschliessen, dass Opfer von partnerschaftlicher Gewalt bspw. aus Angst oder Scham darauf verzichtet haben, sich an der Befragung zu beteiligen oder aus anderen Gründen weniger gut erreicht werden konnten. Dies würde zur Folge haben, dass die hier berichteten Prävalenzraten eine Unterschätzung darstellen. Auch wenn Opfer an der Befragung teilgenommen haben, kann es sein, dass sie bestimmte Erlebnisse verschwiegen haben. Hier wurden Angaben zu selbstberichteten Gewalterfahrungen ausgewertet, mit allen Nachteilen, die mit solchen Selbstberichten einhergehen können. Eine weitere Limitation ist sicherlich, dass insbesondere psychische, sexuelle und soziale Gewalt nur oberflächlich mittels eines Items erfasst wurden; auch

wirtschaftliche Gewalterfahrungen wurden nur mit drei selbstentwickelten Items erhoben. Die gesamten Befragungen waren dabei nicht als Befragungen mit dem Fokus partnerschaftliche Gewalt geplant, weshalb nicht nur in Bezug auf die Erfassung der Gewalterfahrungen, sondern auch in Bezug mögliche assoziierte Faktoren Einschränkungen in Kauf genommen wurden. Eine eigenständige, umfassende Studie zu partnerschaftlicher Gewalt wäre sicherlich wünschenswert.

## Literatur

Baier, D. (2019). Kriminalitätsoffererfahrungen und Kriminalitätswahrnehmungen in der Schweiz: Ergebnisse einer Befragung. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Baier, D., Biberstein, L., Kliem, S. (2022a). Partnerschaftliche Gewalt während der COVID-19-Pandemie in der Schweiz. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 16, 51-57.

Baier, D., Biberstein, L., Markwalder, N. (2022b). Kriminalitätsoffererfahrungen der Schweizer Bevölkerung: Entwicklungen im Dunkelfeld 2011 bis 2021. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Biberstein, L., Killias, M. (2016). Häusliche Gewalt in der Schweiz. Analysen im Rahmen der Schweizerischen Sicherheitsbefragung 2015. Killias Research & Consulting.

Brühlhart, M., Lalive, R. (2020). Daily suffering: Helpline calls during the Covid-19 crisis. *Covid Economics: Vetted and Real-Time Papers* 19, 143-158.

Bundesamt für Statistik (2022). Bilanz der ständigen Wohnbevölkerung, 1861-2021. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung.assetdetail.23064753.html> (Abruf: 10.6.2023)

Bundesamt für Statistik (2023a). Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS). Jahresbericht 2022 der polizeilich registrierten Straftaten. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Bundesamt für Statistik (2023b). Strafgesetzbuch (StGB): Straftaten häusliche Gewalt und geschädigte Personen. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/tabellen.assetdetail.24368404.html> (Abruf: 10.6.2023)

Bundesamt für Statistik (2023c). Ständige Wohnbevölkerung nach Geschlecht und Staatsangehörigkeitskategorie, Provisorische Jahresergebnisse, 2005-2022. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/tabellen.assetdetail.24325449.html> (Abruf: 10.6.2023)

Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2nd ed.). Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum Associates.

Egger, T., & Schär Moser, M. (2008). Gewalt in Paarbeziehungen: Ursachen und in der Schweiz getroffene Massnahmen. Bern: Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG; Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS AG.

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (2020). Definition, Formen und Folgen häuslicher Gewalt. [https://www.ebg.admin.ch/dam/ebg/de/dokumente/haeusliche\\_gewalt/infoblaetter/a1.pdf.download.pdf/a1\\_definition-formen-und-folgen-haeuslicher-gewalt.pdf](https://www.ebg.admin.ch/dam/ebg/de/dokumente/haeusliche_gewalt/infoblaetter/a1.pdf.download.pdf/a1_definition-formen-und-folgen-haeuslicher-gewalt.pdf)

Fliedner, J., Schwab, S., Stern, S., & Iten, R. (2013). Kosten von Gewalt in Paarbeziehungen. Forschungsbericht. Bern: EBG.

Gehring, N., & Wössner, G. (2022). Coronapandemie, Lockdown und Partnerschaftsgewalt: Kontroversen. In Bartsch, T. et al. (Hrsg.), *Gender & Crime. Geschlechteraspekte in Kriminologie und Strafrechtswissenschaft* (S. 119-132). Baden-Baden: Nomos.

Gerell, M., Kardell, J., & Kindgren, J. (2020). Minor covid-19 association with crime in Sweden, a ten week follow up. *Crime Science* 9, 19.

Gillioz, L., De Puy, J., & Ducret, V. (1997). *Domination et violence envers la femme dans le couple*. Lausanne: Payot

Halford, E., Dixon, A., Farrell, G., Malleson, N., & Tilley, N. (2020). Crime and coronavirus: Social distancing, lockdown and the mobility elasticity of crime. *Crime Science* 9, 11.

Jud, A. (2022). Paargewalt in Deutschland – Häufigkeit erlebter und ausgeübter Gewalt sowie Miterleben in der Kindheit. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/207986/8076458631f6f197c5a6847be4817973/ergebnisbericht-paargewalt-in-deutschland-haeufigkeit-erlebter-und-ausgeuebter-gewalt-sowie-miterleben-in-der-kindheit-data.pdf> (Abruf: 10.6.2023)

Killias, M., Simonin, M., & De Puy, J. (2005). Violence experienced by women in Switzerland over their lifespan: Results of the International Violence against Women Survey (IVAWS). Bern: Stämpfli.

Kim, B., & Royle, M. (2023). Domestic Violence in the Context of the COVID-19 Pandemic: A Synthesis of Systematic Reviews. *Trauma, Violence, & Abuse*, online first: <https://doi.org/10.1177/15248380231155530>

Kliem, S., Baier, D., & Kröger, C. (2021). Häusliche Gewalt vor und während der COVID-19-Pandemie. Ein Vergleich von zwei bevölkerungsrepräsentativen Befragungen. *Deutsches Ärzteblatt* 118, 483-484.

Kliem, S., von Thadden, A., Lohmann, A., Kröger, C., Baier, D. (2023). The Effect of the Covid-19 Pandemic on Domestic Violence in Germany: A Comparison of Three Representative Population Surveys. *Journal of Interpersonal Violence*. Online first: <https://doi.org/10.1177/08862605221143194>

Kourti, A., Stavridou, A., Panagouli, E., Psaltopoulou, T., Spiliopoulou, C., Tsolia, M., Sergentanis, T. N., & Tsitsika, A. (2023). Domestic Violence During the COVID-19 Pandemic: A Systematic Review. *Trauma, Violence, & Abuse* 24, 719-745

Markwalder, N., Biberstein, L., Baier, D. (2023). Opfererfahrungen und sicherheitsbezogene Einschätzungen der Schweizer Bevölkerung. *Ergebnisse des Crime Survey 2022*.

Nef, S., Baier, D., Adili, K., Frigo-Charles, O., Sager, D., Wardak, S. (2022). Projektbericht Gewaltprävention bei besonders vulnerablen Betroffenenengruppen häuslicher Gewalt (GbvG). Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Pfeiffer, H., & Seifert, S. (2014). Bericht zu Gewalterfahrungen in Paarbeziehungen in Niedersachsen im Jahr 2012. Landeskriminalamt Niedersachsen. <https://www.opferschutz-niedersachsen.de/daten/module/media/LKA-Nds-Bericht-Gewalterfahrungen-in-Paarbeziehungen-2012-XbH8.pdf> (Abruf: 10.6.2023)

Piquero, A. R., Jennings, W. G., Jemison, E., Kaukinen, C., & Knaul, F. M. (2021). Domestic violence during the COVID-19 pandemic - Evidence from a systematic review and meta-analysis. *Journal of Criminal Justice* 74, 101806.

Prätor, S. (2015). Ziele und Methoden der Dunkelfeldforschung. In: Eifler, S., Pollich, D. (Hrsg.), *Empirische Forschung über Kriminalität. Methodologische und methodische Grundlagen* (S. 31-66). Wiesbaden: Springer VS.

Ribeaud, D. (2015). Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999 – 2014. Forschungsbericht. Zürich: Professur für Soziologie, ETH Zürich.

Schröttle, M. (2017). Gewalt in Paarbeziehungen. Berlin: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., Geschäftsstelle Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung.

Thiel, F., Büechl, V. C. S., Rehberg, F., Mojahed, A., Daniels, J. K., Schellong, J., & Garthus-Niegel, S. (2022). Changes in Prevalence and Severity of Domestic Violence During the COVID-19 Pandemic: A Systematic Review. *Frontiers in Psychiatry* 13, 874183.

## Anhang

Tabelle A1: Geschädigten- und Bevölkerungszahlen nach Staatsangehörigkeit und Beziehung (Quelle: Bundesamt für Statistik 2023b, 2023c)

		2017	2022	2022 zu 2017
Partnerschaft	Schweizer/innen	2198	2573	17.1
	ständige ausländische Wohnbevölkerung	2374	2836	19.5
	Verhältnis <sup>a</sup>	3.2	3.2	-
ehemalige Partnerschaft	Schweizer/innen	1433	1575	9.9
	ständige ausländische Wohnbevölkerung	1032	1206	16.9
	Verhältnis <sup>a</sup>	2.2	2.2	-
Bevölkerung (31.12. Vorjahr)	Schweizer/innen	6318404	6494610	2.8
	ständige ausländische Wohnbevölkerung	2101146	2244181	6.8

<sup>a</sup> bevölkerungsbereinigt, d.h. ins Verhältnis gesetzt werden Geschädigtenzahlen ausländischer Personen pro 100000 der Bevölkerung zu Geschädigtenzahlen Schweizer Personen pro 100000 der Bevölkerung

Tabelle A2: Punktbiseriale Korrelationen zwischen Gewaltindexen (12-Monats-Prävalenz; gewichtete Daten; in Klammern: männlich/weiblich; alle Korrelationen signifikant bei  $p < .001$ )

	Index: sexuelle Gewalt	Index: psychische Gewalt	Index: soziale Gewalt	Index: wirtschaftliche Gewalt
Index: physische Gewalt	.19 (.17/.21)	.33 (.32/.35)	.23 (.21/.27)	.21 (.18/.23)
Index: sexuelle Gewalt	-	.14 (.10/.16)	.12 (.06/.20)	.14 (.08/.17)
Index: psychische Gewalt	-	-	.26 (.26/.28)	.21 (.18/.23)
Index: soziale Gewalt	-	-	-	.17 (.16/.20)

Tabelle A3: Sozio-demografische Merkmale der Stichproben (gewichtete Daten; nur Befragte, die in letzten 12 Monaten mit Partner/in in Haushalt zusammenlebten)

	2018 (1)	2021 (2)	2022 (3)	signifikante Unterschiede ( $p < .05^a$ )
Erhebungsmethode	postalisch, Adresshändler-Stichprobe	Online, Access-Panel	Online, Registerstichprobe	-
Erhebungszeitraum	Februar/März	Mai/Juni	Mai-Juli	-
Rücklaufquote	20.1	16.1	38.2	-
Anzahl Befragte	1503	1916	9843	-
Geschlecht: weiblich	45.4	47.7	49.9	1/3
Alter in Jahren	48.19	49.53	50.13	1/2, 1/3,
Migrationshintergrund: ja	22.8	16.7	38.1	1/2, 1/3, 2/3
Bildung: hoch	56.0	51.5	37.9	1/2, 1/3, 2/3
arbeitslos	2.3	2.5	1.6	-

<sup>a</sup> Scheffé-Test

Tabelle A4: Einflussfaktoren von Partnergewalt in den letzten 12 Monaten (binär-logistische Regressionsanalysen; abgebildet: Exp(B); gewichtete Daten)

	<b>Index: Gewalt insgesamt</b>	
	Model 1	Model 2
Jahr 2018	1.590 ***	1.408 ***
Jahr 2021	1.348 ***	1.229 **
Jahr 2022	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Geschlecht: weiblich		0.908
Alter in Jahren		0.981 ***
Migrationshintergrund: ja		0.804 ***
Bildung: hoch		1.304 ***
arbeitslos		1.677 **
<b>N</b>	<b>13076</b>	<b>13076</b>
<b>Nagelkerkes R<sup>2</sup></b>	<b>.006</b>	<b>.024</b>

\*\* p < .01, \*\*\* p < .001

## **Universität St. Gallen**

### **Kompetenzzentrum für Strafrecht und Kriminologie**

Bodanstrasse 3

CH-9000 St.Gallen

<https://www.unisg.ch/de/universitaet/schools/law/forschung/sk-hsg>

## **Departement Soziale Arbeit**

### **Institut für Delinquenz und Kriminalprävention**

Pfingstweidstrasse 96

Postfach 707

CH-8005 Zürich

[www.zhaw.ch/sozialarbeit](http://www.zhaw.ch/sozialarbeit)